



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies

Nr. 48 | 2005

Brigitte Cizek, Olaf Kapella, Maria Steck

Entwicklungstheorie I

Kleinkindalter – Kindergarten – Volksschule

KONTAKT: olaf.kapella@oif.ac.at | +43-1-535 14 54-10

PAPERS



Inhaltsverzeichnis

VORWORT	3
1. DIE KATEGORISIERUNG PSYCHOLOGISCHER ENTWICKLUNGSTHEORIEN IM ALLGEMEINEN.....	4
2. THEORETISCHE MODELLE ZUR PSYCHOSEXUELLEN ENTWICKLUNG DES MENSCHEN	5
2.1 DIE PSYCHOSEXUELLE ENTWICKLUNGSTHEORIE VON SIGMUND FREUD	5
2.1.1 <i>Grundannahmen der Freudschen Theorie</i>	6
2.1.2 <i>Die Beschreibung der psychosexuellen Entwicklungsstufen Freuds</i>	8
<i>Exkurs: Der Penisneid</i>	12
<i>Exkurs: Die Ödipustragödie</i>	14
2.2 DIE ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE ERIK ERIKSONS – ACHT STUFEN DER REIFE.....	19
2.2.1 <i>Grundannahmen der Theorie Erik Eriksons</i>	19
2.2.2 <i>Die Beschreibung der Entwicklungsaufgaben Eriksons</i>	21
2.3 NEUERE PSYCHOANALYTISCHE ENTWICKLUNGSTHEORIEN	26
2.3.1 <i>Der individuationstheoretischen Zugang von Margaret Mahler</i>	26
2.3.1.1 <i>Theoretische Grundannahmen von Margaret Mahler</i>	26
2.3.1.2 <i>Die Fasen der Loslösung und Individuation nach Margaret Mahler</i>	27
2.3.2 <i>Die Theorie des Selbst von Heinz Kohut</i>	30
LITERATUR.....	32

Vorwort

Die Erkenntnis, dass der Mensch ein sexuelles Wesen ist – und zwar schon vor der Geburt bis zu seinem Tode – ist in der Geschichte der Menschheit lange Zeit nicht erkannt bzw. ernstgenommen worden. Insbesondere in der abendländischen Kultur grenzte und grenzt man teilweise noch heute Sexualität auf das Erwachsenenalter ein und reduziert sie auf die Zeugungs- und Fortpflanzungsfähigkeit des Menschen (Dunde 1992).

Angeregt durch die Arbeiten Sigmund Freuds hat sich im Laufe des letzten Jahrhunderts allmählich eine Sichtweise der menschlichen Sexualität durchgesetzt, die diese nicht ausschließlich mit reiner Genialität gleichsetzt, sondern die gesamte körperliche, soziale, sprachliche und seelische Dimension eines Menschen erfasst (Specht 1989). Unter Sexualität subsumiert die Sexualwissenschaft heute *„alle lustvollen Gefühle und Kontakte in allen Phasen des menschlichen Lebens“* (Knoop 1983: 7). *„Sexualität ist auf kein bestimmtes Lebensalter begrenzt, sondern eine Lebensenergie, die den Menschen von der Geburt bis zum Tode speist“* (Kleinschmidt, Martin & Seibel 1994: 10).

In der Tradition dieser „neuen“ Sichtweise der menschlichen Sexualität stehend, konzentrieren wir uns im vorliegenden Paper auf Theorien zur psychosexuellen Entwicklung der Kinder. Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit ist die Beschreibung entwicklungspsychologischer Modelle der psychosexuellen Entwicklung des Menschen von der Geburt bis vor der Pubertät. Die Pubertät wird an dieser Stelle nicht behandelt.

Der leichten Formulierbarkeit wegen verwenden wir im Text die männliche Form. An allen Stellen sind beide Geschlechter gemeint.

I. Die Kategorisierung psychologischer Entwicklungstheorien im Allgemeinen

Die psychologische Wissenschaft hat im Laufe ihrer Geschichte eine Fülle unterschiedlicher Theorieansätze zur Entwicklung des Menschen hervorgebracht. Um die Vielzahl existierender psychologischer Entwicklungstheorien in eine systematische Ordnung zu bringen, schlägt Trautner (1991) folgendes Kategorienschema für gängige Entwicklungstheorien vor:

Biogenetische Theorien: Sie gehen davon aus, dass die menschliche Entwicklung genetisch vorprogrammiert ist. In der Literatur werden sie u.a. als *anlage- bzw. reifungsorientierte Konzepte* bezeichnet. Entwicklung wird gemäß dieser Theorien gleichgesetzt mit biologisch vorstrukturierter Entfaltung. Meist steht die körperliche Entwicklung des Menschen im Zentrum biogenetischer Theorien. Vertreter dieser Theorien sind z.B.: Oswald Kroh, Heinz Werner, John Bowlby und Mary Ainsworth.

Psychoanalytisch-orientierte Entwicklungstheorien: Sie gehen von einer Wechselwirkung zwischen genetischen Faktoren (= *konstitutionelle bzw. angeborene* Faktoren) und *exogenen* Faktoren (= Einflüsse durch die Umwelt z.B.: durch den Sozialisationsprozess) aus. Im Zentrum der Theorien steht meist die Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen (= *Ichentwicklung*). Bekannte Vertreter psychoanalytisch-orientierter Entwicklungskonzepte sind Sigmund Freud, Erik Erikson, Margaret Mahler und Heinz Kohut.

Lerntheoretische Entwicklungstheorien: Diese Theorien nehmen an, dass die menschliche Entwicklung hauptsächlich durch äußere Einflüsse bestimmt wird. Entwicklung ist gemäß der lerntheoretischen Konzepte ein *sozialer Lernprozess*. Schwerpunkt lerntheoretischer Entwicklungstheorien ist die Auseinandersetzung mit beobachtbaren Verhaltensmustern, insbesondere sozialen Verhaltensweisen. Lerntheoretiker, die sich mit der menschlichen Entwicklung auseinandersetzen sind z.B.: Robert Sears, Sidney Bijou und Donald Baer sowie Albert Bandura.

Kognitive Entwicklungstheorien: Gemäß kognitiver Theorien passiert – ähnlich den psychoanalytisch-orientierten Theorien - menschliche Entwicklung als *Interaktion von angeborenen Reifungsprozessen* einerseits und *Erfahrungen mit der Umwelt* andererseits. Die menschliche Entwicklung wird in diesen Theorien als fortschreitender Aufbau von Erkenntnis beschrieben. Insofern setzen sich kognitive Entwicklungstheorien primär mit geistig-intellektuellen Verarbeitungsweisen und Strukturen auseinander. Kognitiv orientierte Entwicklungskonzepte stammen u.a. von Jean Piaget und Lawrence Kohlberg.

2. Theoretische Modelle zur psychosexuellen Entwicklung des Menschen

Die psychosexuelle Entwicklung, d.h. die Auseinandersetzung mit den psychischen Dimensionen menschlicher Sexualität im Laufe des Reifungsprozesses, wird primär in den psychoanalytisch-orientierten Konzepten thematisiert. Aus diesem Grund konzentrieren wir uns im vorliegenden Skriptum auf psychoanalytisch-orientierte Modellbeschreibungen zur Entwicklung des Menschen. Dabei werden in den folgenden Abschnitten vier psychoanalytisch-orientierte Theorien beschrieben, die u.a. die psychologische und pädagogische Wissenschaft und Praxis in ihrem Verständnis gegenüber der menschlichen Sexualität maßgeblich beeinflusst haben. Es handelt sich um:

- Die psychosexuelle Entwicklungstheorie von Sigmund Freud
- Die Theorie menschlicher Entwicklung von Erik Erikson
- Den Individuationstheoretischen Zugang von Margaret Mahler
- Die Theorie des Selbst von Heinz Kohut

Nachdem die beiden psychoanalytisch-orientierten Zugänge von Margaret Mahler und Heinz Kohut jüngere theoretische Modellannahmen darstellen, werden sie im vorliegenden Skriptum im Kapitel „Neuere psychoanalytische Entwicklungstheorien“ vorgestellt.

2.1 Die psychosexuelle Entwicklungstheorie von Sigmund Freud

Bahnbrechende Arbeit in der Erforschung der psychosexuellen Entwicklung des Menschen leistete Sigmund Freud (Freud 1969). Um die Jahrhundertwende begründete der Arzt die **Psychoanalyse**, die einerseits ein theoretisches Konzept über bewusste und unbewusste psychische Vorgänge (= z.B.: Gefühle, Wünsche, Träume, Erinnerungen, Denkprozesse, Konflikte, Störungen), andererseits eine psychotherapeutische Behandlungsmethode darstellt.

Freud war zu Beginn seiner Tätigkeiten nicht primär an entwicklungspsychologischen Prozessen interessiert. Nachdem Freud allerdings mit psychisch kranken Menschen arbeitete, sah er sich gezwungen, die Entwicklungsgeschichte seiner Patienten zu betrachten, um Klarheit über die Entstehung ihrer psychischen Krankheiten zu erlangen (Trautner 1991). Nachdem Freud davon ausging, dass psychische Störungen, insbesondere neurotische Ausprägungen, ihren Ursprung in unzureichenden Verarbeitungsprozessen sexueller Triebe haben, die durch Störungen im Verlauf der Kindheit entstehen, beschäftigte er sich u.a. mit der frühkindlichen Sexualität und deren Entwicklung (Freud 1905 zitiert nach Trautner).

Die psychoanalytischen Theorien Freuds wurden und werden teilweise kontrovers diskutiert. Schuh-Gademann meint allerdings: „*Es gibt unseres Wissens nach kein anderes theoretisches Konzept, das sich in gleichem Ausmaß wie die Psychoanalyse mit den psychischen Vorgängen und dem affektiven Verhalten befasst und zugleich auch entwicklungspsychologisch relevant ist* (Schuh-Gademann 1972: 34).

Durch seine Theorie der psychosexuellen Entwicklung hat Freud auf **drei Sachverhalte** hingewiesen, die bis dahin nicht beachtet wurden und die Bedeutung seiner Theorie zur psychosexuellen Entwicklung des Menschen verdeutlichen (Trautner 1991: 66f):

- Die sexuelle Entwicklung des Menschen beginnt nicht erst mit der genitalen Reife in der Pubertät sondern mit der Geburt. Bereits bei Kindern ab dem ersten Lebensjahr können sexuelle Regungen beobachtet werden. Dabei ist der Begriff „kindliche Sexualität“ nicht gleichzusetzen mit der genitalen Sexualität erwachsener Menschen (Berger 1994). Freud subsumiert unter dem Begriff Sexualität alle Regungen und Aktivitäten, die sich auf den persönlichen Lustgewinn beziehen.
- Die frühkindliche psychosexuelle Entwicklung ist von großer Wichtigkeit für die gesamte Persönlichkeitsentwicklung. Freud geht davon aus, dass bei jedem Kind bis zum sechsten Lebensjahr alle Grundthemen (Liebe, Vertrauen, Sicherheit etc.) des menschlichen Zusammenlebens angesprochen werden. Die Erfahrungen des Kindes in den ersten sechs Lebensjahren bestimmen demnach maßgeblich seine weitere Persönlichkeitsentwicklung (Olivier 1991).
- Die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen hängt wesentlich von den Erfahrungen in seinen ersten Beziehungen, zumeist zu den Eltern ab. Die Art und Weise, wie Eltern mit den Bedürfnissen und körperlichen Funktionen des Kindes umgehen, hat für Freud eine besondere Bedeutung für die Entwicklung individueller Merkmale.

2.1.1 Grundannahmen der Freudschen Theorie

Für das Verständnis des Freudschen Modells zur psychosexuellen Entwicklung werden einige, häufig verwendete, Begriffe und Grundannahmen Freuds im Vorfeld definiert und dargestellt (Comer 1995, Dunde 1992; Schuster & Springer Kremser 1994; Trautner 1991):

➤ Libido

Der Begriff der Libido ist ein fundamentaler Bestandteil in Freuds Theorie. Die Libido ist für Freud eine angeborene psychische Energie, über die der Mensch von Geburt an verfügt. Diese Energie wird beim gesunden Menschen in Form von sexuellen Trieben ausgedrückt, wobei damit, wie oben erwähnt, alle Regungen und Aktivitäten zu verstehen sind, durch die der betreffende Mensch Lust gewinnen kann. Im Laufe der Entwicklung erfährt die Libido unterschiedliche psychosexuelle Organisationsstufen.

➤ Psychosexuelle Organisationsstufen

Die psychosexuellen Organisations- oder Entwicklungsstufen der Libido folgen einem angeborenen, allen Menschen gleichen, Plan. Im Laufe seiner Entwicklung durchläuft jeder Mensch die einzelnen Stufen nacheinander. Freud differenziert zwischen der oralen, der analen, der phallischen, der Latenz- und der genitalen Fase (siehe unten).

➤ **Erogene Zonen**

Bei den erogenen Zonen handelt es sich um Körperstellen, die für Berührungsreize besonders sensibel und empfänglich sind. Freud bezeichnet primär Körperöffnungen, die mit Schleimhaut versehen sind, als erogene Zonen. Konkret handelt es sich dabei um den Mund, den Anus und die Genitalien.

➤ **Partialtriebe**

Im Verlauf der psychosexuellen Entwicklung konzentrieren sich die kindlichen sexuellen Triebe auf unterschiedliche erogene Zonen. Insofern verändert sich die Ausdrucksform kindlicher Sexualität in Abhängigkeit von der jeweiligen psychosexuellen Entwicklungsstufe (z.B.: orale, anale, phallische Triebregungen). Nachdem die unterschiedlichen Triebregungen bei Kindern isoliert und nacheinander auftreten, nennt Freud sie „Partialtriebe“. Diese Partialtriebe verbinden und organisieren sich schließlich zum voll entwickelten Sexualtrieb des erwachsenen Menschen.

➤ **Triebwandel und Ichreifung**

Im Laufe seiner psychosexuellen Entwicklung lernt der Mensch sukzessive seine Triebbedürfnisse zu beherrschen. Dieser Lernprozess wird von Freud als „Ichreifung“ bezeichnet.

Nach der Geburt fordert das Baby die sofortige Erfüllung seiner Triebe ein, ohne auf die Bedingungen und Forderungen der Realität Rücksicht zu nehmen. Insofern steht die unmittelbare Lustbefriedigung im Vordergrund (= *Lustprinzip*). Das Kind agiert ausschließlich nach den Prinzipien des **ES**.

Im Laufe der Entwicklung lernt der Mensch seine Triebe in Abhängigkeit von den Bedingungen in der Realität aufzuschieben bzw. zu verändern. Es steht nun nicht mehr die unmittelbare Befriedigung der Triebe im Vordergrund, sondern der Mensch wiegt ab, inwiefern das Ausagieren der Triebwünsche der Realität angepasst ist (= *Realitätsprinzip*).

Das Kind lernt also allmählich das Lustprinzip dem Realitätsprinzip unterzuordnen. Insofern entwickelt sich neben dem ES das **ICH**. Schließlich übernimmt jeder Mensch ein für sich gültiges Wertesystem (Gebote, Verbote, Moral), das von Freud als **ÜBER-ICH** bezeichnet wird. Das ÜBER-ICH besteht aus zwei Teilen, nämlich dem GEWISSEN (z.B.: schlechtes Gewissen, wenn man gegen seine eigenen Gebote verstoßen hat) und dem ICH-IDEAL, d.h. den Vorstellungen darüber, wie jeder Mensch selbst gerne sein würde.

➤ **Abwehrmechanismen**

Damit es dem ICH besser gelingt mit den Triebimpulsen des ES zurechtzukommen und gemäß dem Realitätsprinzip zu agieren, entwickelt das ICH bestimmte psychische Strategien, die Freud als Abwehrmechanismen bezeichnet. Dazu zählen z.B. Techniken, die die Triebenergie aus dem Bewusstsein verdrängen (Verdrängung, Ungeschehenmachen etc.) oder abwandeln (z.B.: Sublimierung, Projektion).

2.1.2 Die Beschreibung der psychosexuellen Entwicklungsstufen Freuds

Wie bereits erwähnt, beschreibt Freud in seinem theoretischen Konzept zur psychosexuellen Entwicklung Stadien, die von jedem Menschen von der Geburt bis zum Eintritt in das Erwachsenenalter durchlaufen werden (Freud (1969)). Im Speziellen handelt es sich um folgende Entwicklungsphasen:

- **Orale Fase**
- **Anale Fase**
- **Ödipale Fase**
 - Frühe genitale Fase
 - Phallische Fase
- **Latenz**
- **Adoleszenz (Pubertät)**
 - Präadoleszenz
 - Frühadoleszenz
 - Eigentliche Adoleszenz
 - Spätadoleszenz
 - Postadoleszenz

Die Bewältigung jeder Entwicklungsphase ist notwendig, damit die positive Auseinandersetzung mit der jeweils folgenden Stufe möglich wird. Das erfolgreiche Durchlaufen der einzelnen Phasen führt schließlich zur Ausdifferenzierung einer gesunden Erwachsenenpersönlichkeit und – sexualität.

Störungen in den Entwicklungsphasen bringen eine Fixierung auf die Phase, in der die Traumatisierung stattgefunden hat, mit sich. Diese Fixierung wirkt sich negativ auf die folgenden Entwicklungsstufen aus und kann Fehlanpassungen bis hin zu psychischen Störungen verursachen (Comer 1995).

Da wir uns im vorliegende Skriptum auf die psychosexuelle Entwicklung von Kindern im Kleinkindalter, Kindergarten und Volksschule konzentrieren, werden im folgenden die **orale**, die **anale**, die **ödipale** Fase und die **Latenz** beschrieben. Die Altersangaben zu den einzelnen Phasen werden in der Fachliteratur als ungefähre Schätzungen und nicht als Richtlinien für den Entwicklungsgrad eines Kindes definiert.

Die Orale Fase (0-1 Lebensjahr)

In ihrem ersten Lebensjahr durchlaufen Kinder die orale Fase. In der Fachliteratur findet man darüber hinaus Bezeichnungen wie z.B. *oralerotische oder kannibalistische Fase* (Schuster & Springer-Kremser 1994: 85). Aus diesen Bezeichnungen wird bereits ersichtlich, dass die zentrale erogene Zone des Kindes in der oralen Fase der Mundbereich ist. Vor allem der Mund, die Zunge, die Lippen und später die Zähne, werden zu den lustspendenden Organen des Kindes gezählt. In Folge dessen bereiten Saugen, Schlucken, Lutschen, In-den-Mund-nehmen und später Beißen und Kauen von Objekten, den Kindern große Lust. Ursprüngliches Lustobjekt ist die Mutterbrust; später erweitert sich das Repertoire oraler Lustobjekte um Gegenstände wie z.B.: Saugflasche, Schnuller, die eigenen Finger oder Stoffzipfel.

Für die Gewinnung von Lust bzw. die Vermeidung von Unlust entscheidend ist die Frage, ob etwas schmeckt, im Mund behalten werden kann und zur Stimulierung der erogenen Zonen der Mundregion geeignet ist (Schuster & Springer-Kremser 1994).

Zwar ist die Mundregion als Hauptorgan der Oralerotik anzusehen, darüber hinaus spielen andere Körperregionen und Organe eine wichtige Rolle im Erleben des Kleinkindes (Schuster & Springer-Kremser 1994). So sucht das Kind in diesem Alter den Hautkontakt und die körperliche Wärme seiner engsten Bezugspersonen (=“*Hauterotik*“) (Freud 1905).

Der Mund kann als Lustorgan zunehmend durch Hände und Augen ersetzt werden, die in unterschiedlicher Ausprägung beide zum Erfassen, Begreifen und Aufnehmen der Welt genutzt werden.

Das Kind befindet sich anfänglich in einer symbiotischen Beziehung zur Mutter, was bedeutet, dass es sich mit dieser vereint und nicht als eigenständiges Lebewesen wahrnimmt. Erst in der späteren oralen Phase löst sich das Kind zunehmend aus der Symbiose zur Mutter. Im Zuge dessen können ambivalente Gefühle ihr gegenüber entstehen, vor allem dann, wenn die Bedürfnisse des Kindes seitens der Mutter nicht unmittelbar befriedigt werden (Trautner 1991).

⇒ Die Psychoanalyse geht davon aus, dass die Beibehaltung des oralen Bereichs als erogene Zone, sich im Erwachsenenalter als Gefallen an Aktivitäten wie z.B. Küssen und Oralverkehr, bei einer oralen Fixierung aber auch im Trinken und Rauchen widerspiegelt (die orale Fixierung gilt als psychoanalytische Erklärung z.B. für Alkoholismus). Störungen während der oralen Phase können zudem zu mangelnder Fähigkeit eine Beziehung zu einem anderen Menschen aufzubauen führen. Dazu zählt laut psychoanalytischer Theorie beispielsweise die Unfähigkeit anderen Menschen zu vertrauen und die daraus resultierende Angst vor einem Kontrollverlust während des Geschlechtsverkehrs. Weiters werden sexuelle Störungen wie z.B. die Sodomie (= Geschlechtsverkehr mit Tieren), der Fetischismus (= Bindung sexueller Lust an unbelebte Objekte) und der Sadismus bzw. Masochismus auf eine Störung der zwischenmenschlichen Bindung in der oralen Phase zurückgeführt (Loewit 1999).

Die Anale Phase (ca. 1-3 Lebensjahr)

Unter der analen Phase – auch *analerotische* oder *sadistische* Phase bezeichnet - versteht Freud die psychosexuelle Entwicklungsstufe, die die Oralerotik überlappt und kontinuierlich ablöst. Sie beginnt in etwa beim Eintritt in das zweite Lebensjahr und erreicht in unserem Kulturkreis gegen Ende des zweiten Lebensjahrs ihren Höhepunkt (Freud 1905; Schuster & Springer-Kremser 1994).

In diesem Entwicklungsstadium verschiebt sich das Zentrum der Lust vom Mundbereich zu den Ausscheidungsorganen. Das Kind lernt allmählich, die Ausscheidungsorgane zu kontrollieren und empfindet Lust daran, Kot und Urin zu lassen. Erst später tritt die Erfahrung hinzu, dass die Zurückhaltung der Fäkalien die Lust noch steigern kann.

Die Fäkalien werden seitens des Kindes erst mal positiv bewertet. Insofern kann es vorkommen, dass Kinder mit Kot schmieren oder versuchen diesen zu essen (Schuster & Springer-Kremser 1994). Die „Schmutzlust“ des Kindes bezieht sich meist nicht ausschließlich auf Kot und Urin, sondern zeigt sich darüber hinaus in der Freude u.a. mit Essen, Schlamm und Sand zu matschen.

Im Rahmen der Sauberkeitserziehung erkennt das Kind, dass es durch die willkürliche Steuerung seiner Ausscheidungsorgane Gehorsam oder Trotz ausdrücken kann. In der Interaktion mit den Eltern bedeutet die Fäkalien herzugeben demnach, den Eltern eine Freude zu machen und sie zu beschenken. Sie zurückzuhalten bedeutet indes die „Bestrafung“ der Eltern. In diesem Zusammenhang schrieb Freud (1905: 87):

„Der Darminhalt, der als Reizkörper für eine sexuell empfindliche Schleimhautfläche sich wie der Vorläufer eines anderen Organs benimmt, welches erst nach der Kindheitsphase in Aktion treten soll,

hat für den Säugling noch andere wichtige Bedeutungen. Er wird offenbar wie ein zugehöriger Körperteil behandelt, stellt das erste „Geschenk“ dar, durch dessen Entäußerung die Gefügigkeit, durch dessen Verweigerung der Trotz des kleinen Wesens gegen seine Umgebung ausgedrückt werden kann.“

Freud sieht im letzteren Verhalten eine gewisse Parallelität zum Sadismus, wodurch er die anale Fase – wie oben erwähnt – auch als analsadistische Entwicklungsstufe bezeichnet hat (Trautner 1991).

⇒ Der Hang zu Sauberkeit, Ordnung, Sparsamkeit und Eigensinn bzw. Probleme sich an Vorschriften und Strukturen zu halten, wird beim Erwachsenen von der Psychoanalyse auf Erfahrungen in der analen Fase zurückgeführt. Zwangsstörungen, wie z.B.: Zwangsgedanken und Zwangshandlungen, sowie die zwanghafte Persönlichkeitsstörung sieht die Psychoanalyse als mögliche Folgen einer analen Fixierung (Comer 1995). Im Bereich der Sexualität werden abnorme Entwicklungen wie die Koprolalie (= sexuelle Erregung ist an Fäkalwörter gebunden) und die Koprophilie (= sexuelle Erregung durch Agieren mit Fäkalien) auf eine Störung in der analen Fase zurückgeführt. Weiters hängen der psychoanalytischen Theorie nach Störungen, bei denen sexuelle Lust aus der Machtausübung gegenüber einem Schwächeren resultiert mit Fehlentwicklungen in der analen Fase zusammen. In diesem Zusammenhang werden beispielsweise die Pädophilie und der Sadismus genannt (Loewit 1999).

Die Ödipale Fase (ca. 3-6 Lebensjahr)

Zwischen Ende des zweiten und dem fünften Lebensjahr befinden sich die Kinder in der ödipalen Fase, die in die *frühe genitale Fase* und in die *phallische Fase*, unterteilt wird (Schuster & Springer-Kremser 1994):

- **Die frühe genitale Fase**

Bereits zu Beginn der genitalen Fase kann sich ein völlig neues – ein bewusstes „genitales“ – Verhalten bei den Kindern einstellen. Freud geht davon aus, dass sich die Partialtriebe nun allmählich unter „*das Primat des Genitales*“ vereinen (Freud zitiert nach Trautner 1991: 71), insofern als Mädchen und Buben Klitoris und Eichel stärker und vor allem bewusster in ihre sexuellen Betätigungen (z.B.: Masturbation) einbeziehen (Trautner 1991). Bornemann (1985) bezeichnete diesen Entwicklungsabschnitt der Kinder – wegen der ausgeprägten sexuellen Aktivitäten, die in diesem Alter auftreten – als die „*kleine Pubertät*“.

Neben der Selbststimulation der Genitalien, zeigen die Kinder den Wunsch, die Genitalien anderer Gleichaltriger zu berühren oder von diesen an den eigenen Genitalien berührt zu werden (= „*Doktorspiele*“).

Weiters tritt Schau- und Zeigelust bezüglich der Genitalien verstärkt auf (Berger 1994).

Durch das erhöhte Interesse an den Genitalien werden den Buben und Mädchen die Geschlechtsunterschiede immer deutlicher bewusst.

Im Zusammenhang mit der bewussten Erfassung der Geschlechtsunterschiede und dem gesteigerten Wissensdurst der Kinder in bezug auf den genitalen Bereich treten nun häufiger Fragen der Kinder zu Themen der Sexualität wie z.B.: zu Schwangerschaft, Geburt und den Unterschieden zwischen Mädchen und Buben auf (Boßdorf et al. 1985).

Laut Freud reagieren sowohl Mädchen als auch Buben auf das Erkennen der unterschiedlichen Aussehensweise der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane mit *präödipler Kastrationsangst*. Allerdings erfährt diese präödiplare Kastrationsangst eine geschlechtsspezifische Ausprägung (Schuster & Springer-Kremser 1994):

- Viele *Mädchen* stellen die direkte Masturbation ein und können im Zuge dessen eine leichte depressive Verstimmung entwickeln. Häufig werden von ihnen wieder orale und anale Verhaltensmuster aufgenommen. Die Entdeckung des Penis konfrontiert die Mädchen mit der Tatsache, dass ihnen etwas „fehlt“ und sie reagieren darauf möglicherweise mit Neidgefühlen (= *Penisneid* siehe Exkurs).
- *Buben* reagieren auf die Entdeckung der Geschlechtsunterschiede mit einem Anstieg ihrer physischen Kräfte. Das Masturbationsverhalten ändert sich bei den Buben in der Regel nicht, allerdings können sich Angstfantasien dahingehend entwickeln, dass ihrem Penis etwas zustoßen könnte.

Exkurs: Der Penisneid

Freud ging davon aus, dass Mädchen und Buben im Zuge der ödipalen Fase die Geschlechtsunterschiede immer deutlicher wahrnehmen, indem sie u.a. die unterschiedliche Aussehungsweise der Geschlechtsorgane von Männern und Frauen erkennen. Mädchen werden sich der sexuellen Erregbarkeit ihrer Klitoris bewusst, bemerken aber durch den Vergleich ihrer Geschlechtsteile mit denen der Buben, dass ihnen der Penis fehlt. Dies deuten Mädchen – laut Freud – als stattgefundene Kastration, die sie in Folge als Benachteiligung und Grund zur Minderwertigkeit interpretieren. Mädchen entwickeln Neidgefühle gegenüber den Geschlechtsorganen der Jungen, die von Freud als „Penisneid“ bezeichnet werden.

Die Annahme der Existenz eines Penisneids und dessen Auswirkung auf die psychosexuelle Entwicklung von Mädchen wird heute kontrovers diskutiert. Dunde (1992) meint z.B., dass zu Freuds Zeiten Eifersucht von Mädchen gegenüber den Buben weniger mit deren Geschlechtsorgan als vielmehr mit ihrer sozialen Bevorzugung zusammenhing. In der patriarchalen europäischen Gesellschaft um die Jahrhundertwende war der Besitz eines Penis, d.h. Mannsein, an eine Vielzahl von sozialen Vorteilen und Freiheiten geknüpft. Neid von Mädchen und Frauen auf den Penis des Mannes ist demnach eher symbolisch zu verstehen, als Neid aufgrund sozialer Benachteiligung (Loewit 1999).

Feministisch orientierte Psychoanalytikerinnen wie z.B. Olivier, Mitscherlich oder Dinnerstein trugen wesentlich zur Emanzipation der Psychoanalyse bei, indem sie u.a. die Existenz eines Penisneids bei Mädchen in Frage stellten. So kritisierten sie an Freuds Theorie, dass zwar der Neid der Frauen auf die Geschlechtsteile des Mannes diskutiert wird, umgekehrt allerdings der Neid der Männer auf die Fähigkeiten und die Anatomie der Frauen nicht thematisiert wird. Ihrer Auffassung nach ist Vaginal-, Brust- oder Gebärneid nicht weniger real als der Penisneid. Die einseitige Betrachtung kindlicher Neidgefühle auf das jeweils andere Geschlecht führen feministisch orientierte Psychoanalytikerinnen u.a. auf einen unbewussten Hass Freuds gegenüber den Frauen zurück (Dunde 1992).

- **Die phallische Fase**

Die phallische Fase sah Freud als Höhepunkt der kindlichen Sexualentwicklung an, da seiner Meinung nach die kindliche Masturbation zur sexuellen Hauptbetätigung des Kindes wird. Die kindliche Onanie entwickelt sich immer deutlicher zu einer Möglichkeit für das Kind, Spannung abzuführen und Lust zu gewinnen. Den Sinn der kindlichen Masturbation in der phallischen Fase sieht die psychoanalytische Theorie u.a. in einer spielerischen Annäherung an die körperlichen Vorgänge der sexuellen Erregung, mit dem Ziel, diese aktiv beherrschen zu lernen (Schuster & Springer-Kremser 1994).

Drohungen im Zusammenhang mit der kindlichen Masturbation verstärken die präödipale Kastrationsangst, die sich nun zur ödipalen Kastrationsangst wandelt. Kennzeichen der ödipalen Kastrationsangst ist vor allem, dass die Furcht des Bubens, dem Genital könnte etwas zustoßen, in ihrer Intensität zunimmt. Die Fantasie der Kinder, dass Personen, die keinen Penis haben eine Beschädigung an diesem Organ, nämlich eine Kastration erlitten haben, verdichtet sich (Schuster & Springer-Kremser 1994).

Häufig ist in dieser Entwicklungsphase eine verstärkte Umstrukturierung in der Familie zu erkennen. Der jeweils gegengeschlechtliche Elternteil wird attraktiver und interessanter für das Kind, der gleichgeschlechtliche Elternteil wird zum Rivalen in der Gunst um die Mutter bzw. den Vater (Schuster & Springer-Kremser 1994). In Analogie zur Ödipustragödie (Sophokles 428 v. Chr.) hat Freud den Entwicklungsabschnitt deshalb auch als ödipale Phase bezeichnet (siehe Exkurs: Die Ödipustragödie).

Freud spricht von ödipalen Fantasien bei den Kindern, indem Bubens und Mädchen fantasieren, dass sie den jeweils gegengeschlechtlichen Elternteil besitzen und den Rivalen eliminieren.

Olivier (1991) geht davon aus, dass Mädchen die ödipale Phase – d.h. die ödipalen Fantasien und den Rivalitätskampf mit der Mutter - weniger stark ausleben können, weil der Vater als ödipales Liebesobjekt für die Tochter häufig nicht zugänglich ist. Entweder reduziert sich der Kontakt zwischen Vater und Tochter aufgrund der Berufstätigkeit des Vaters auf wenige Interaktionsmomente, der Vater fühlt sich für die Erziehung seiner Kinder kaum zuständig und überlässt diese primär der Mutter oder die Mutter verhindert ihrerseits mehr oder weniger bewusst den Kontakt zwischen Vater und Tochter, weil sie für beide „die Nummer Eins“ sein möchte und eifersüchtig auf eine innige Vater-Tochter-Beziehung ist.

Die ödipalen Fantasien, die die Mutter bzw. den Vater miteinschließen, gehen am Ende der phallischen Phase unter. Bei den Bubens spricht Freud von einem abrupten Ende der ödipalen Fantasien. Die Kastrationsangst nimmt seiner Meinung nach überhand, sodass der Bub auf die ödipalen Wünsche bezüglich seiner Mutter verzichtet, um seinen Penis zu retten.

Bei den Mädchen vollzieht sich der Untergang der ödipalen Fantasien weniger dramatisch. Einerseits, weil sie ihre ödipalen Fantasien nie so ausleben konnten wie Bubens (Olivier 1991); andererseits, weil sie fürchten, die Liebe der Eltern – insbesondere der Mutter - und die Enttäuschung durch ihr Liebesobjekt, den Vater, zu erfahren (Schuster & Springer-Kremser 1994).

Das Ende der ödipalen Fantasien ist – laut Freud – einerseits für die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht notwendig, andererseits für die Ausbildung des ÜBER-ICHS von Bedeutung. Indem der gegengeschlechtliche Elternteil als Liebespartner aufgegeben wird, kann sich das Kind mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil identifizieren, seine/ihre rollentypischen Verhaltensweisen annehmen und dadurch eine natürliche Einstellung zum eigenen Geschlecht entwickeln. Zudem übernimmt das Kind im Zuge der Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil dessen Wertvorstellungen.

⇒ Die Auswirkungen der ödipalen Phase auf die Persönlichkeit im Erwachsenenalter wurden sowohl von Freud, als auch von Olivier primär für Frauen beschrieben. Der Wunsch einiger Frauen, durch einen wesentlich älteren Mann versorgt zu werden (Vaterersatz) sowie eventuelle Neidgefühle von Frauen gegenüber anderen Frauen (als Vertreterinnen der

Mutter) führen einige Psychoanalytiker auf Geschehnisse in der ödipalen Fase der Mädchen zurück.

Eine Fixierung auf die ödipale Fase sieht Freud als Ursache für eine Vielzahl neurotischer Störungen im Erwachsenenalter (z.B.: hysterische Störung). Insofern kommt der ödipalen Fase in der psychoanalytischen Neurosenlehre ein besonderer Stellenwert zu (Trautner 1991).

Verführerische Angebote der gegengeschlechtlichen Elternteile in der ödipalen Fase, die dazu führen, dass das Kind den ödipale Konflikt nicht auflösen kann, sieht die Psychoanalyse als Ursache für die Unfähigkeit einiger Menschen im Erwachsenenalter eine Partnerschaft mit einem gleichwertigen gegengeschlechtlichen Partner einzugehen. So werden beispielsweise Phänomene wie das „Muttersöhnchen“, die Pädophilie und bestimmte Formen der Homosexualität auf eine Störung in der ödipalen Fase zurückgeführt. Als Resultat einer unüberwundenen Kastrationsangst in der ödipalen Fase werden sexuelle Störungen wie der Exhibitionismus und der Voyeurismus gesehen (Loewit 1999).

Exkurs: Die Ödipustragödie

Ödipus war der Sohn des Königspaares Laios und Iokaste. Das Orakel in Delphi prophezeite dem König, dass er eines Tages von seinem eigenen Sohn getötet und dieser Iokaste heiraten werde. Aus Angst vor dem vorausgesagten Schicksal gab der König seinen kleinen Sohn Ödipus einem Diener, der das Kind in den Bergen aussetzen sollte, sodass es starb, in der Hoffnung die Prophezeiung des Orakels doch noch abwenden zu können. Der Diener allerdings brachte das Kind einem Boten aus Korinth, der dieses Polybos und Merope zur Erziehung übergab.

Ödipus wuchs bei diesen zu einem jungen Mann heran, ohne zu ahnen, dass es sich bei Polybos und Merope nicht um seine leiblichen Eltern handelte. Eines Tages erzählte dem jungen Ödipus ein Betrunkenener, dass er nur ein untergeschobenes Kind sei. Ödipus stellte seine Pflegeeltern daraufhin zur Rede und wollte von ihnen die Wahrheit über seine Herkunft erfahren. Die Pflegeeltern aber enthielten ihm eine Antwort, worauf Ödipus sich auf den Weg machte, das Orakel von Delphi zu befragen.

Das Orakel sagte Ödipus ein furchtbares Schicksal voraus, nämlich, dass er seine Mutter heiraten, verfremdete Nachkommen zeugen und seinen Vater töten werde. Daraufhin beschloss Ödipus nie mehr nach Hause zu seinen Pflegeeltern zurückzukehren um sich und sie von den Weissagungen des Orakels zu schützen, in der falschen Annahme, das Orakel hätte in seiner Prophezeiung die Pflegeeltern des Ödipus gemeint.

Ödipus streifte nun ziellos durch die Lande. Seine Getriebenheit führte ihn eines Tages nach Phokis. An einem Kreuzweg in Phokis entbrannte zwischen ihm und einer Reisegruppe ein bitterer Kampf, bei dem Ödipus zwei Männer erschlug. Einer der beiden Männer war Laios, sein leiblicher Vater.

Seine Reise brachte Ödipus nach Theben, wo er die um einige Jahre ältere und kürzlich verwitwete Iokaste – seine leibliche Mutter - kennenlernte und heiratete. Ödipus konnte die Prophezeiung des Orakels nicht vergessen und lebte immer in der Angst, dass sich diese doch noch bewahrheitete. Erst als ein Bote aus Korinth meldete, sein Vater Polybos wäre hochbetagt gestorben und Iokaste seine letzte Besorgnis mit den Worten: „(...) Du aber, was die Ehe betrifft mit deiner Mutter, habe keine Angst! So mancher Sterbliche hat auch im Träume schon geschlafen mit der Mutter. Doch wem derlei für nichts gilt, trägt am leichtesten das Leben.“ beruhigt, fühlt sich Ödipus kurzzeitig sicher.

Der Bote aus Korinth erzählt dann aber weiter, dass er einst ein Kind aus dem Könighaus des Laios übernommen habe, dem prophezeit wurde, dass es den Vater töten und die Mutter heiraten werde und es Polybos und Merebe zur Pflege brachte. Zudem berichtete Iokaste, dass ihr verstorbener Mann Laios an einer Wegkreuzung bei Phokis von einem Reisenden erschlagen wurde.

Aufgrund dieser Schilderungen erahnte Ödipus die schlimmen Zusammenhänge um seine Existenz, brach in Verzweiflung aus und rief (zitiert nach Schuster & Springer-Kremser 1994: 96): „Das Ganze wäre klar heraus! O Licht, zum ersten Mal will ich dich schauen jetzt. Es trat zutage: entstammt bin ich, von wem ich nicht gesollt, verkehr, mit wem ich nicht gesollt, und hab erschlagen, wen ich nicht gedurft!“

Nach diesen Worten stürzte er Iokaste in ihr Gemach nach und fand diese - aufgrund der hervorgekommenen Zusammenhänge verzweifelt – erhängt auf. In seiner Erregung löste Ödipus die Spangen aus Iokastes Kleidern, stach sich damit die Augen aus und schrie (zitiert nach Schuster & Springer-Kremser 1994: 96): „Dies sei, dass sie nicht sehen sollten, die er erlitten noch die er getan, die Übel, sondern im Dunkel sollten künftig die sie sehn, die nicht hätten sehen dürfen, und jene, die sie hätten sehen wollen, nicht erkennen.“

Die Latenzfase (ca. 6-11 Lebensjahr)

Um das fünfte Lebensalter treten die Kinder in die Latenzfase ein. Die gesamte Persönlichkeit des Kindes scheint in der Latenzfase gefestigter, harmonischer und sachorientierter zu sein (Berger 1994). Logisch motivierte Handlungen und Werthaltungen sowie höhere geistige Funktionen prägen sich aus. Hauptmerkmal der Latenzfase ist das Zurücktreten sexueller Interessen der Kinder gegenüber intellektuellen Interessen. Die libidinöse Energie wird darauf verwendet, soziale Gefühle und Moralvorstellungen sowie intellektuelle Fertigkeiten aufzubauen. Insofern entsteht häufig der Eindruck, dass die sexuellen Aktivitäten der Kinder ruhen, was Freud dazu veranlasste, von einem Stillstand der sexuellen Aktivitäten der Kinder auszugehen. Dieser vermeintliche Stillstand kindlicher Sexualität hält – laut Freud - bis zur Pubertät an.

Heute gehen PsychoanalytikerInnen davon aus, dass in der Latenzfase sexuelle Interessen und Betätigungen aus allen drei vorangegangenen Fasen bei den Kindern bestehen. Die sexuelle Verhaltensmuster treten allerdings in abgeschwächter Form auf. Zudem verlangsamt sich die sexuelle Entwicklung der Kinder, was die Errichtung der „Inzestschranke“ (= Blutsverwandte kommen als Objekte sexueller Lust nicht in Frage) und die Festigung der Bewältigung des ödipalen Konflikts ermöglicht.

Weiters treten vorhandene sexuelle Aktivitäten versteckter und untergründiger auf. Gründe für die versteckte sexuelle Aktivität der Kinder in der Latenzfase sind z.B., dass sie sich einerseits den Einstellungen und Reaktionen der Erwachsenen bezüglich der öffentlichen Zurschaustellung sexueller Spiele und Fantasien bewusst sind und sie deshalb eher verbergen; andererseits ein natürliches Schamgefühl entwickeln, wodurch sexuelle Verhaltensweisen und Aktivitäten (z.B.: sich unbefangen nackt zeigen) nicht mehr so offen nach außen getragen werden.

⇒ Nachdem die Psychoanalyse lange Zeit davon ausgegangen ist, dass die sexuelle Aktivität eines Kindes während der Latenzfase ruht, wurden Störungen im Erwachsenenalter kaum mit dieser psychosexuellen Entwicklungsstufe in Verbindung gebracht. Bezugnehmen auf die psychoanalytische Annahme, dass sich während der Latenzfase eine intellektualisierende



Denkungsweise bei den Kindern entwickelt und sich Moral- und Wertesysteme etablieren, hängen möglicherweise Störungen der sexuellen Impulskontrolle sowie fehlende sexuelle Moral mit der Entwicklung in der Latenzfase zusammen.

Im Anschluss an die Latenzfase treten die Kinder zwischen dem 10 und 12 Lebensjahr in die Adoleszenz bzw. Pubertät ein, welche die letzte von Freud beschriebene Entwicklungsstufe darstellt. Im Rahmen dieses Skriptums werden wir nicht auf die Spezifika der Pubertät eingehen.

Als Zusammenfassung der vorherigen Abschnitte seien im Folgenden die psychosexuellen Entwicklungsphasen die von Freud in seiner psychoanalytischen Theorie beschrieben wurden, tabellarisch dargestellt:

Die psychosexuelle Entwicklung des Menschen nach Freud

Orale und anale Fase

Psychosexuelle Entwicklungsstufe (Erogene Zone)	Alter	Arten des Lustgewinns	Objektbeziehung	Persönlichkeitsorganisation	Entwicklungsaufgaben
Orale Fase (Mundregion)	Ca. 0-1	<ul style="list-style-type: none"> • Saugen, Lutschen, Einverleiben • Später Beißen 	<ul style="list-style-type: none"> • Mutterbrust als erstes Liebesobjekt • symbiotische Beziehung zur Mutter • Später Ambivalenz gegenüber der Mutter, im Zuge der Auflösung der symbiotischen Mutter-Kind-Beziehung 	<ul style="list-style-type: none"> • ES ist dominant • Kind agiert nach dem Lustprinzip 	<ul style="list-style-type: none"> • Entwöhnung von der Mutterbrust als erstem Liebesobjekt (= Abstillen) • Fertigwerden mit der Frustration die durch Abstillen entsteht • Auflösung der symbiotischen Beziehung zur Mutter
Anale Fase (Anus)	Ca. 1-3	<ul style="list-style-type: none"> • Ausstoßen der Fäkalien; „Kot als Geschenk“ • Später bewusstes Zurückhalten der Fäkalien (evt. mit „sadistischem Unterton“) 	<ul style="list-style-type: none"> • Kot als etwas Wertvolles • Ambivalenz im Zuge der Sauberkeitserziehung 	<ul style="list-style-type: none"> • Ansätze eines ICH • Entwicklung des Realitätsprinzips • Wahrnehmung von Geboten und Verboten • Später: erste Vorläufer eines ÜBER-ICHS 	<ul style="list-style-type: none"> • Ausscheidungsorgane werden verwendet um Protest oder Gehorsam auszudrücken • Entwicklung von Unabhängigkeit • Einstellung zu Wertgegenständen, Sauberkeit, Ordentlichkeit, Sparsamkeit • Ambivalenz zwischen Spontaneität und Trotz bzw. Auflehnung



Die psychosexuelle Entwicklung des Menschen nach Freud Ödipale Fase und Latenz

Psychosexuelle Entwicklungsstufe (Erogene Zone)	Alter	Arten des Lustgewinns	Objektbeziehung	Persönlichkeitsorganisation	Entwicklungsaufgaben
Ödipale Fase (Genitalien)	Ca. 3-6	<ul style="list-style-type: none"> • Berühren, Beschauen und Vorzeigen der Genitalien • Sexuelle Spiele 	<ul style="list-style-type: none"> • Ödipuskomplex • Erste Heteroerotik • Später: Identifikation mit dem/der Rivalln 	<ul style="list-style-type: none"> • Volle Ausbildung des ICH • ÜBER-ICH-Entwicklung • Auflösung des ödipalen Konflikts 	<ul style="list-style-type: none"> • Ödipale Situation • Zusammenfassung der Partialtriebe unter das „Primat des Genitales“ • Sexuelle Neugierde • Entwicklung erster Sexualtheorien seitens des Kindes • Kastrationsangst und Penisneid • Übernahme der Geschlechtsrolle
Latenzphase (keine neue erogene Zone)	Ca. 6-11	<ul style="list-style-type: none"> • Alle früheren Arten des sexuellen Lustgewinns in abgeschwächter und verborgenerer Form • Intellektuelle Wissbegierde 	<ul style="list-style-type: none"> • Ausbau sozialer Beziehungen insbesondere zu Gleichaltrigen • Wendung in der Beziehung zu den Eltern (= Inzestschranke) 	<ul style="list-style-type: none"> • Festigung von ICH und ÜBER-ICH • Beruhigung in der Auseinandersetzung zwischen ES, ICH, ÜBER-ICH und Außenwelt 	<ul style="list-style-type: none"> • Durch Triebberuhigung besteht Möglichkeit sich mit intellektuellen Interessen zu beschäftigen • Aufbau eines natürlichen Schamgefühls

Abbildung 1: Schematische Darstellung der psychosexuellen Entwicklungsfasen nach Freud (Trautner 1991)

2.2 Die Entwicklungspsychologie Erik Eriksons – acht Stufen der Reife

Eine bekannte psychoanalytisch-orientierte Theorie, die die menschliche Entwicklung zum Inhalt hat, formulierte Erik Erikson. Seine Theorie baut auf die Stadienlehre Sigmund Freuds auf (Rollett 1997), Erikson hat dieses Konzept allerdings erweitert, in dem er die soziale Dimension der menschlichen Entwicklung in seinem theoretischen Konzept stärker betont. Zu den psychosexuellen Funktionsweisen kommen im psychoanalytisch-orientierten Entwicklungsmodell von Erikson die psychosozialen Funktionsweisen und die psychosozialen Krisen hinzu. Weiters hat Erikson die Entwicklung des Menschen über die Adoleszenz hinaus in sein theoretisches Konzept miteinbezogen.

2.2.1 Grundannahmen der Theorie Erik Eriksons

Zum besseren Verständnis seiner Entwicklungstheorie werden im Folgenden einige wichtige Grundgedanken Eriksons skizziert:

➤ **Das epigenetische Prinzip**

Erikson vertritt in seinem Modell der menschlichen Entwicklung das „epigenetische Prinzip“. Dieses geht davon aus, dass die menschliche Entwicklung einem angeborenen Grundplan folgt, der bei jedem Menschen gleich ist. Jeder Teil des Grundplans hat seinen eigenen zeitlichen Verlauf des Entstehens, bis schließlich alle Fähigkeiten entwickelt sind und sich ein funktionierendes Ganzes bildet. Der Bauplan der menschlichen Entwicklung ist als Rahmen zu verstehen, innerhalb dessen eine breite Palette von Entwicklungsvariationen möglich sind. Wie sich die vorprogrammierten Teile des Grundplans beim einzelnen Menschen ausdifferenzieren, hängt - laut Erikson - von den sozialen Bedingungen ab, in denen ein Kind aufwächst (Trautner 1991).

Übertragen auf die Entwicklung der Sexualität des Menschen bedeutet das epigenetische Prinzip, dass es sich bei der menschlichen Sexualität um ein angeborenes Grundvermögen handelt. Wie sich das Grundvermögen der sexuellen Ansprechbarkeit des jeweiligen Menschen im Laufe seines Lebens ausformt, hängt von den sozialen Einflüssen im Zusammenhang mit der Sexualität ab. Dies sind beim Menschen hauptsächlich Lern- und Erfahrungserfahrungen (Dunde 1992).

➤ **Identität**

Unter Identität versteht Erikson die Fähigkeit eines Menschen sich im Laufe seiner Entwicklung sowohl in Übereinstimmung mit seinem früheren Selbst zu leben, als auch in Übereinstimmung mit dem Bild, das sich die anderen von einem machen. Zudem versteht Erikson unter dem Begriff „Identität“ die Fähigkeit eines Menschen, sich hinsichtlich der eigenen Art und Weise mit Erfahrungen umzugehen und Aufgaben zu lösen, im Einklang mit den Anforderungen und Erwartungen des sozialen Umfeldes zu befinden (= Gruppenidentität). Der Prozess der Identitätsfindung vollzieht sich zwar über die gesamte Entwicklungsspanne eines Menschen, ist allerdings in der Pubertät die vordergründigste Entwicklungsaufgabe (Trautner 1991).

➤ **Gegenseitigkeit**

Die Entsprechung des eigenen Handelns mit dem Handeln der sozialen Umwelt eines Menschen, die für den oben beschriebenen Prozess der Identitätsentwicklung besonders wichtig ist, bezeichnet Erikson als „Gegenseitigkeit“. Gegenseitigkeit ist dann gegeben, wenn:

- die Ausreifung einer bestimmten Fähigkeit
 - die mit der Ausübung der Fähigkeit empfundene Befriedigung
 - die soziale Anerkennung für die Fähigkeit
- zusammen auftreten.

Erikson beschreibt in seiner Theorie acht aufeinanderfolgende Entwicklungsstufen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens durchläuft. Jede Entwicklungsstufe zeichnet sich durch eine bestimmte Entwicklungskrise aus. Krise soll in diesem Zusammenhang nicht als Negativum verstanden werden, sondern als Wendepunkt im Leben eines Menschen. Der Übergang von einer Stufe zur nächsten ist der kritische Moment, der durch die Erweiterung der Leistungsfähigkeit bewältigt wird. Die erfolgreiche Bewältigung der vorhergehenden Entwicklungsstufe ist keine notwendige Voraussetzung, um auf die nächste Entwicklungsebene zu gelangen, erhöht allerdings die Wahrscheinlichkeit des positiven Durchlaufens der nächsten Entwicklungsstufe (Trautner 1991). Wird der kritische Moment einer Phase unvollständig oder gar nicht bewältigt, so kann Fehlanpassung bis hin zur psychischen Krankheit die Folge sein (Comer 1995).

Nachdem die psychosexuellen Aufgaben, die Erikson in seiner Theorie beschreibt, jenen von Freud gleichen, werden im Folgenden lediglich die psychosozialen Aufgaben und Krisen der einzelnen Entwicklungsstufen der Eriksonschen Theorie skizziert. Im Anschluss an die Beschreibung der Entwicklungskonflikte, die von Erikson postuliert wurden, findet sich eine tabellarische Zusammenschau seiner Entwicklungstheorie.

2.2.2 Die Beschreibung der Entwicklungsaufgaben Eriksons

Erikson nennt in Anlehnung an Freud folgende acht Entwicklungsstufen, die ein Mensch im Laufe seiner Entwicklung von Geburt bis zum Tod nacheinander zu „meistern“ hat und die mit bestimmten psychosozialen Entwicklungskrisen gekoppelt sind (Erikson 1965):

1. **Oral-respiratorische/sensorisch-kinästhetische Fase**
 - *Vertrauen versus Misstrauen*
2. **Anal-urethrale/muskuläre Fase**
 - *Autonomie versus Scham und Selbstzweifel*
3. **Infantil-genitale/lokomotorische Fase**
 - *Initiative versus Schuld*
4. **Latenzfase**
 - *Kompetenz versus Minderwertigkeit*
5. **Adoleszenz**
 - *Identität versus Rollendiffusion*
6. **Genitalität**
 - *Intimität versus Isolierung*
7. **Generativität/Erwachsenenalter**
 - *Generativität versus Stagnation*
8. **Integrität/Greisenalter**
 - *Ich-Integrität versus Verzweiflung*

In die Zeit des Kleinkindalters, des Kindergartenalters und der Volksschulzeit fallen die Fasen und Aufgaben 1-4, die im Rahmen dieses Skriptums ausführlicher behandelt werden. Die Fase 5 tritt im Rahmen der Pubertät ein. Der erwachsene Mensch durchläuft vom frühen bis zum hohen Erwachsenenalter die Fasen 6, 7 und 8. Die Altersangaben für die einzelnen Entwicklungsstufen werden in der Fachliteratur als grobe Schätzungen definiert.

Vertrauen versus Misstrauen (ca. 0-1 Lebensjahr)

Die Krise des ersten Lebensjahres besteht darin, dass der Säugling ein Gefühl von Vertrauen und Zuversicht in seine unmittelbare Umwelt entwickeln soll. Der Säugling ist in dieser Lebensfase bereit, die Umwelt mit Hilfe seiner Sinne aufzunehmen, dabei allerdings absolut auf die Unterstützung seiner Eltern und die Bindung zu diesen angewiesen. Vertrauen in die Verlässlichkeit seiner Pflegepersonen nimmt dem Kind Ängste (Oerter & Montada 1995).

Wird das Kind von seinen Eltern gepflegt und geschützt und werden seine Bedürfnisse nach Nahrung, Liebe und Wärme erfüllt, so kann es ein allgemeines Gefühl von Vertrauen und Zuversicht in seine Umwelt entwickeln. Dieses „Urvertrauen“ ist Grundlage für das Gefühl von Sicherheit und Selbstvertrauen.

Allerdings geht Erikson davon aus, dass ein gewisses Maß an Misstrauen, im Sinne von Vorsicht nicht-vertrauenswürdigen Personen gegenüber, ebenfalls eine wesentliche Entwicklungsaufgabe des ersten Lebensjahres darstellt.

Im extremen Fall, wenn die Befriedigung der kindlichen Bedürfnisse nach Schutz und Pflege wiederholt oder übermäßig verzögert bzw. entsagt wird, kann sich ein Mangel an Vertrauen in die Umwelt manifestieren. Das mangelnde oder fehlende Vertrauen eines Kindes kann zu generalisierten Zweifeln in die Vertrauenswürdigkeit anderer Menschen und zu sozialer Isolation

führen. U.a. können psychische Störungen im Kindes- und Erwachsenenalter Folge eines stark ausgeprägten Misstrauens sein (Comer 1995; Rollett 1997).

Autonomie versus Scham und Selbstzweifel (ca. 1-3 Lebensjahr)

Durch die zunehmenden Fähigkeiten des Kindes um das zweite Lebensjahr (z.B.: Motorik, Sprache, sensorische Unterscheidungsfähigkeit) erwacht das Bedürfnis des Kindes nach Erweiterung seiner Autonomie. In kleinen Schritten probiert das Kind seine Unabhängigkeit und Selbstkontrolle aus. Es ist nun fähig, sich längere Zeit alleine zu beschäftigen sowie sich eigene Handlungspläne aufzubauen.

Die Autonomiebestrebungen des Kindes werden durch das im vorhergehenden Entwicklungsabschnitt entwickelte Vertrauen in die Bezugspersonen erleichtert und durch Unterstützung und Gewährenlassen seitens der Eltern gefördert.

Ein gewisses Maß an Kontrolle und Schutz durch die Eltern und in Folge dessen eine Kollision der kindlichen Autonomiebestrebungen mit den Erziehungsmaßnahmen der Umwelt, sieht Erikson ebenfalls als notwendige Voraussetzung dafür, dass das Kind soziale Regeln seiner Umwelt kennen lernt und diese beherrscht.

Scham entsteht für Erikson im Rahmen eines natürlichen Entwicklungsprozesses sowie wenn z.B. die sozialen Regeln nicht eingehalten werden können bzw. wenn die eigenen Vorhaben misslingen. Selbstzweifel tritt auf, ob die eigenen Vorhaben gelingen werden, die Regeln eingehalten werden können, die Vorhaben gestattet werden etc. (Oerter & Montada 1995).

Durch autoritäre Gehorsamforderungen sowie extreme Kontrolle seitens der Bezugspersonen können die Autonomiebestrebungen der Kinder gehemmt werden. Insofern sieht Erikson in dieser Phase die grundlegende Problemstellung, „*ob wir die Regeln beherrschen, mit denen wir die Welt und das Leben einfacher machen können, oder ob die Regeln uns beherrschen*“ (Oerter & Montada 1995: 64).

Kinder, die diese Phase erfolgreich durchlaufen, entwickeln Willenskraft und eine Balance zwischen der Durchsetzung ihres eigenen Willens und dessen Beschränkung. Zwanghafter Gehorsam oder impulsiver Trotz, also überkontrolliertes bzw. unterkontrolliertes Verhalten, sind mögliche Fehlentwicklungen innerhalb dieser Phase (Comer 1995; Rollett 1997).

Initiative versus Schuld (ca. 3-5 Lebensjahr)

In diesem Entwicklungsabschnitt verfügen Kinder üblicherweise bereits über ein Ich-Bewusstsein. Insofern geht es in dieser Phase um die Entwicklung und Ausformung jenes Ichs, das die Kinder sein wollen. Typischerweise sind die Eltern bzw. die nahen Bezugspersonen die ersten Ideale des Kindes, die als mächtig, allwissend und schön wahrgenommen werden (Oerter & Montada 1995).

Bereits um das dritte, zunehmend mit dem vierten Lebensjahr, geht es bei den Kindern u.a. um die Bildung eines Gewissens durch die Identifikation mit den Eltern und die Übernahme von geschlechtstypischen Verhaltensweisen und Präferenzen. Die von den Eltern vorgegebenen Verhaltensmuster werden seitens der Kinder z.B. in Form von Rollenspielen eingeübt.

Erikson beschreibt die Phase weiters als Stadium der Entwicklung von Initiative seitens der Kinder. Es geht z.B. um Aktivität bei der Erkundung der Welt, bei dem Aufbau sozialer Kontakte außerhalb des familiären Gefüges (z.B.: mit Gleichaltrigen) und bei der Eroberung sozialer Positionen in der Gemeinschaft. So beobachtet man in diesem Alter, dass Kinder sich mit Gleichaltrigen zusammenschließen, um Gruppenspiele oder andere Formen des kooperativen Spiels zu initiieren.

Insofern ist eine weitere Entwicklungsaufgabe für Kinder in diesem Alter die Entwicklung eines angemessenen Ausmaßes von Initiative. Es geht um die Erkenntnis, dass uneingeschränkte Initiative im sozialen Gefüge nicht immer akzeptabel ist und häufig gehemmt oder unterdrückt werden muss.

Bei erfolgreichem Durchlaufen der Stufe entsteht eine Balance zwischen der Initiative der Kinder - also dem Mut, erreichbare Ziele zu verfolgen – und einem angemessenen Gewissen.

Gefahren in diesem Entwicklungsabschnitt sieht Erikson insofern, als sich durch Einflüsse seitens der Umwelt des Kindes ein starres oder ängstliches Gewissen bzw. ein unrealistisches Ich-Ideal entwickeln kann. Diese können die Initiative des Kindes übermäßig einschränken. Ist das Gleichgewicht zwischen Initiative und Gewissen gestört, z.B. wenn die Initiative der Kinder übermäßig oder massiv eingeschränkt bzw. bestraft wird, können sie von Schuldgefühlen gelähmt sein. U.a. haben Persönlichkeitszüge wie stärker oder schwächer ausgeprägte Schüchternheit und Zaghaftigkeit hier ihre Wurzeln (Comer 1995; Rollett 1997).

Kompetenz versus Minderwertigkeit (ca. 5-10 Lebensjahr)

Im Zuge des Schuleintritts erreichen die Kinder die vierte Entwicklungsstufe, die nun bis zur Pubertät anhält. Durch die Schule entstehende Lernauforderungen und Leistungsbewertungen prägen diese Entwicklungsphase. Insofern lernen Kinder die wichtigsten Regeln und Gesetze der Gesellschaft. Weiters entwickelt sich das Interesse des Kindes, eigene Leistungen zu erbringen, wodurch die Bedeutung von Arbeit seitens der Kinder entdeckt wird. In dieser Phase sind Kinder auf die Anerkennung ihrer Leistungen seitens der Umwelt angewiesen. Zentrale Themen der Entwicklungsstufe sind also die Ausbildung von Sachinteresse und Leistungsvertrauen (Oerter & Montada 1995).

Bei positiver Entwicklung – d.h. indem das Verhältnis von Leistung und Anerkennung des Kindes stimmig ist - erlangen Kinder das Gefühl von Kompetenz und Mut und lernen, ihre Fähigkeiten realistisch einzuschätzen. Wird z.B. die Anerkennung seitens der Umwelt entsagt bzw. erlebt ein Kind seine Leistungen als denen der Kinder seiner Altersgruppe unterlegen, können langfristig wirkende Minderwertigkeitsgefühle bzw. Angst vor Misserfolg entstehen. Einerseits können Kinder dadurch in bezug auf Arbeit und Lernen mutlos werden, andererseits besteht das Risiko, dass sie auf Kosten von Fantasie und Spieltrieb, zu viel arbeiten (Comer 1995; Rollett 1997).

Im folgenden findet sich eine tabellarische Zusammenschau der von Erikson postulieren Entwicklungsstufen:

Die Psychosexuelle Entwicklung des Menschen nach Erik Erikson

Psychosexuelle Stufe (Erogene Zone)	Zugehörige Funktionsweise	Psychosoziale Funktionsweise	Merkmale des sozialen Gefüges	Relevante Bezugspersonen	Psychosoziale Krise
Oral-respiratorische/ Sensorisch-kinesthetische Fase (Mundzone)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Einverleibung ➤ Später: Beißen 	Empfangen und Geben (Vertrauen) „I am what I am given“	Darauf eingerichtet Kind zu pflegen und zu schützen	Mutter (bzw. Pflegeperson)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Urvertrauen vs. Urmisstrauen ➤ Entwöhnungssituation ➤ Verlassensein und Trennung ➤ Antrieb und Hoffnung
Anal-urethrale/ Muskuläre Fase (Analzone)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Ausscheiden ➤ Willentliche Muskelsteuerung 	Behalten und Hergeben (Anfänge der Selbstständigkeit) „I am what I will“	Einüben von Gehorsam mit dem Kind	Vater und Mutter	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Autonomie vs. Selbstzweifel ➤ Kampf zwischen Fremd- und Selbstkontrolle ➤ Balance zwischen Omnipotenz und Unterwerfung ➤ Balance zwischen Selbstbeherrschung und Willenskraft
Infantil-genitale/ Lokomotorische Fase (Genitalzone)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Eindringen ➤ Einschließen 	Etwas machen bzw. nachmachen (Spielen) Experimentieren (Anfänge von Wetteifern) „I am what I will be“	Eltern als Vorbilder, Idealpersonen	Primärgruppe (Familie)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Initiative vs. Schuldgefühle ➤ Rollenübernahme bringt Gefahr von Rivalität mit dem gleich geschlechtlichen Elternteil ➤ Schuld und Angst vor Strafe ➤ Richtung und Zweckhaftigkeit des Handelns
Latenzfase (keine eigene erogene Zone)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Geistiges Eindringen ➤ „Begreifen“ 	Dinge machen und zusammenfügen (Konstruieren) „I am what I learn“	Dinge Sachen der Umwelt	Nachbarschaft und Schule	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kompetenz vs. Minderwertigkeit ➤ Können und Leistung

Abbildung 2: Schematische Darstellung der Entwicklungsphasen nach Erik Erikson

2.3 Neuere psychoanalytische Entwicklungstheorien

In den letzten Jahren haben sich psychoanalytische Theorien stärker mit der Entwicklung von Objektbeziehungen und der Differenzierung des Selbst beschäftigt. Insofern sind Theorien, die eine reifungsabhängige Entfaltung der sexuellen Lust in Form aufeinanderfolgender psychosexueller Fasen in den Hintergrund des Interesses getreten.

Für neuere psychoanalytisch-orientierte Theorien bedeutet dies, dass nun den ersten drei Lebensjahren eines Kindes besondere Achtung geschenkt wird, da angenommen wird, dass sich in dieser Zeit das Selbst differenziert und der Aufbau der Selbst-Integrität stattfindet. Dabei gilt - anders als bei Freud und Erikson - nicht mehr die Befriedigung oraler und analer Triebe als entscheidend für eine gesunde psychische Entwicklung, sondern die Befriedigung des Bedürfnisses nach körperlicher Nähe und sozialem Kontakt steht im Interesse.

In dieser neuen psychoanalytischen Tradition stehen vor allem die psychodynamischen Theorien von Margaret Mahler und Heinz Kohut. Aus diesem Grund werden ihre Überlegungen im folgenden Abschnitt als Beispiele neuerer psychoanalytisch-orientierter Entwicklungstheorien dargestellt.

2.3.1 Der individuationstheoretischen Zugang von Margaret Mahler

2.3.1.1 Theoretische Grundnahmen von Margaret Mahler

Die Entwicklungstheorien von Margaret Mahler gehört in die Gruppe der psychoanalytisch orientierten Objektbeziehungstheorien.

Mahler geht davon aus, dass beim Menschen zwei Formen der „Werdung“ unterschieden werden müssen, nämlich die **biologische Geburt** (= Entbindung) und die **psychologische Geburt**, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten stattfinden (Mahler et al. 1975/1978).

➤ Die psychologische Geburt des Menschen

Den Zeitpunkt für die psychologische Geburt des Menschen setzt Mahler um das 4.-5. Lebensmonat an. In dieser Fase beginnt allmählich der Loslösungs- und Individuationsprozess des Menschen, indem die symbiotische Beziehung zur Mutter kontinuierlich aufgegeben wird. Bis dahin kann der Säugling noch nicht zwischen sich und der Mutter unterscheiden, d.h. es besteht keine Differenzierung zwischen ICH und NICHT-ICH. Der Loslösungs- und Individuationsprozess jedes Menschen dauert sein ganzes Leben lang an, besonders entscheidend für dessen Gelingen ist allerdings die Zeit zwischen dem 4.-36. Lebensmonat.

➤ Loslösung

Unter dem Begriff „Loslösung“ bzw. „Getrenntheit“ versteht Mahler den Erwerb des Gefühls des Getrenntseins von der Mutter und in Folge von der Welt. Das Kind lernt zwischen sich selbst und der Umwelt (=„Objektwelt“) zu unterscheiden.

➤ **Individuation**

Bei dem Prozess der Individuation geht es darum, dass das Kind allmählich seine individuellen Persönlichkeitsmerkmale kennen lernt und diese als seine eigenen annimmt und akzeptiert.

2.3.1.2 Die Fasen der Loslösung und Individuation nach Margaret Mahler

Mahler unterscheidet vier Subfasen der Individuation und Loslösung, die aufeinander folgen. Die Zeit vor der psychologischen Geburt des Menschen unterteilt Mahler in zwei weitere Stufen. Im folgenden werden die Fasen Mahlers erklärt:

Entwicklungsfasen vor der psychologischen Geburt des Menschen

- Normaler Autismus: Von Geburt bis zur 3-4 Lebenswoche unterscheidet der Säugling nur zwischen guten bzw. lustvollen und schlechten bzw. unlustvollen Empfindungen. Es bestehen kaum Signale sozialer Interaktion seitens des Säuglings, was Mahler dazu veranlasste das Verhalten des Kindes als „normalen Autismus“ zu bezeichnen.
- Symbiotische Fase: Im zweiten und dritten Lebensmonat nehmen die autistischen Züge des Säuglings immer stärker ab und es kommt zu einer symbiotischen Beziehung zwischen Kind und Mutter. Der Säugling nimmt also das bedürfnisbefriedigende Objekt, die Mutter, verschwommen wahr, erkennt allerdings noch nicht, dass er und die Mutter zwei getrennte Wesen sind. Mahler meint, dass das Kind in dieser Fase „die illusorische Vorstellung einer gemeinsamen Grenze,, mit der Mutter hat (Mahler 1978: 63f).

Fasen des Loslösungs- und Individuationsprozess

- Differenzierung: Im Alter von 4.-5. Lebensmonaten beginnen die Kinder allmählich aus der symbiotischen Verbindung mit der Mutter auszubrechen und erste Erkundigungen der weiteren Umwelt vorzunehmen. So zeigen Kinder mit einer vormals befriedigenden symbiotischen Beziehung zur Mutter Freude an Sinneswahrnehmungen, Neugierde und Verwunderung beim Anblick fremder Menschen. Mahler beobachtete bei Babys in diesem Alter, dass diese die Mutter mit anderen Menschen vergleichen (= abtasten), so als ob sie nachprüfen wollten, durch welche Merkmale sich Fremde von der Mutter unterscheiden.
- Übungsfase: Um das neunte Lebensmonat beginnt die zweite Subfase nach Mahler, die bis zum 15.-18. Lebensmonat andauert. In der Übungsfase erforscht das Kleinkind nun aktiv seine Umwelt, indem es die Fortbewegung bis hin zum freien Laufen trainiert. Die Freude an und die Vertiefung in seine eigene Aktivität lassen das Kind die Mutter fasenweise vergessen, sodass es über kurze Zeiträume auch ohne die Mutter auskommt. Dabei hält das Kind allerdings eine für sich optimale körperliche Distanz ein, die es ihm ermöglicht, schnell zur Mutter zurückzukehren. Die Mutter wird demnach als „Heimatbasis“ angesehen, die das Kind periodisch zum „*emotionalen Auftanken*“ aufsucht (Trautner 1991: 89). Dadurch dass die Freude an den eigenen Aktivitäten so groß ist, scheint das Kind relativ unempfindlich gegenüber Frustrationen z.B.: durch Leistungsversagen zu sein.

- Wiederannäherung: Zwischen dem 15. und dem 24. Lebensmonat folgt die dritte Subfase der kindlichen Entwicklung. Das Kind ist sich nun der Getrenntheit zwischen seinem Selbst und der Mutter immer deutlicher bewusst, was größere Trennungsangst und damit wieder ein gesteigertes Bedürfnis nach Nähe zur Mutter mit sich bringen kann. Dies kann sich z.B. in Verhaltensweisen wie ständigem „Beschatten“ der Mutter verdeutlichen. Allerdings zeigt das Kind Ambivalenz, was den Wunsch nach Nähe zur Mutter betrifft. Aus Angst die gewonnene Autonomie wieder aufgeben zu müssen und von der Mutter in einer symbiotischen Beziehung „verschlungen“ zu werden, können Verhaltensweisen, wie z.B. Davonlaufen vor der Mutter oder Verstecken vor dieser, beobachtet werden (Mahler et al. 1978: 103).
Die Bewältigung dieser Ambivalenz zwischen Nähe und Ablösung von der Mutter kann durch den Erwerb kognitiver Fertigkeiten (z.B. größerer Wortschatz, Geschlechtsidentität, Entwicklung eines stabilen Selbstbildes) unterstützt werden.
Den gelungenen Abschluss der Wiederannäherungsfase sieht Mahler als wichtige Leistung in der menschlichen Entwicklung an, da dem Kind so ermöglicht wird, seine Umwelt aktiv zu erkunden und selbstständig zu werden. Fehlentwicklungen in dieser Fase können u.a. zu Klammern an die Mutter bzw. gesteigerter Trennungsangst führen.
- Individuation: Etwa zu Beginn des dritten Lebensalters beginnt die vierte Loslösungsfase von der Mutter, die im Vergleich zu den bereits dargestellten Stufen der kindlichen Entwicklung nach Mahler eine neue Qualität birgt. Das Kind beginnt nun allmählich seine individuellen Persönlichkeitsmerkmale zu erkennen. In seinem Bild von der eigenen Mutter kann das Kind allmählich gute und schlechte Anteile dieser in einer Person vereinen. Durch diese Fähigkeit der realistischen Wahrnehmung der eigenen Bezugspersonen entwickelt sich beim Kind die „Objektkonstanz“, d.h. die Integration positiver und negativer Aspekte einer Person zu einem konstanten inneren Abbild derselben.
Im Rahmen der Individuationsfase festigt sich zudem die Geschlechtsidentität des Kindes und es entwickelt sich eine gewisse Toleranz gegenüber ängstigenden Ereignissen und Frustrationen.

⇒ Loslösung und Individuation sind zwei einander ergänzende Entwicklungslinien in der Reifung des Kindes, müssen allerdings zeitlich und von ihrer Tendenz her nicht parallel zueinander ablaufen.

Sowohl das intellektuelle als auch das gefühlsmäßige Erkennen des Getrenntseins von Selbst und Umwelt, sieht Mahler als wichtige Voraussetzung dafür, dass Menschen in ihrem Leben echte Beziehungen – u.a. Partnerschaft und Liebesbeziehungen - zu anderen Menschen eingehen können. Psychisch kranke Menschen, vor allem Menschen mit Psychosen haben - laut Mahler - diesen Loslösungs- und Individuationsprozess nicht abschließen können. Abweichungen im Verhalten eines Menschen werden laut Mahler demnach stärker auf bindungsbedingte Störungen in der frühen Mutter-Kind-Interaktion zurückgeführt und nicht – wie bei Freud – auf die Störung sexueller Triebe im Laufe des psychosexuellen Entwicklungsprozesses (Trautner 1991).

Nachstehende Tabelle gibt einen zusammenfassenden Überblick zu den Fasen der Lösung und Individuation nach Margaret Mahler.

Die Fasen der Individuation und Loslösung nach Margaret Mahler

Entwicklungsphase	Alter	Persönlichkeitsorganisation	Entwicklungsaufgabe
<i>Entwicklungsphasen vor der psychologischen Geburt</i>			
<ul style="list-style-type: none"> • Normaler Autismus 	0-4 LW ¹	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Lustprinzip ➤ Kaum Signale sozialer Interaktion 	Befriedigung der basalen Grundbedürfnisse
<ul style="list-style-type: none"> • Symbiotische Fase 	2-3 LM ²	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Verschwommene Wahrnehmung der Bezugspersonen ➤ Erleben der Symbiose zwischen Hauptbezugsperson und Kind 	Allmähliche Kontaktaufnahme mit der Außenwelt
<i>Entwicklungsphasen nach der psychologischen Geburt</i>			
<ul style="list-style-type: none"> • Differenzierung 	4-9 LM	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Erste Tendenzen aus der symbiotischen Beziehung auszubrechen 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Differenzierung der Sinneswahrnehmung ➤ Erkundung (abtasten) der Umwelt
<ul style="list-style-type: none"> • Übungsphase 	9-15 LM	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Verstärkte Lösung von der Mutter ➤ Fasenweise alleinige Beschäftigung ➤ Mutter als Heimatbasis zum emotionalen Auftanken 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Entwicklung des Fortbewegungsapparats ➤ Frustrationstoleranz
<ul style="list-style-type: none"> • Wiederannäherung 	15-24 LM	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Deutliche Bewusstheit über Trennung zwischen Mutter und Kind ➤ Ambivalenz Nähe vs. Ablösung 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Erwerb neuer kognitiver Fähigkeiten ➤ Aktive Erkundung der Umwelt ➤ Selbstständigkeitsentwicklung
<ul style="list-style-type: none"> • Individuation 	4-5 Lj ³	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Erkennen der individuellen Persönlichkeitsmerkmale ➤ Geschlechtsidentität 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Objektkonstanz ➤ Toleranz gegenüber Angst und Frustration ➤ Auseinandersetzung mit den Geschlechtsrollen

Abbildung 3: Schematische Darstellung der Entwicklungsphasen nach Margaret Mahler

¹ LW = Lebenswoche

² LM = Lebensmonat

³ LJ = Lebensjahr

2.3.2 Die Theorie des Selbst von Heinz Kohut

Die psychodynamische Theorie Heinz Kohuts gilt als Grundlage der „Selbstpsychologie“, einer psychoanalytisch orientierten psychotherapeutischen Methode.

Im Vordergrund des Interesses steht das „Selbst“ jedes Menschen. Unter dem Selbst versteht der Theoretiker die festgefügte Persönlichkeit, die das eigene Identitätsgefühl definiert. Es ist eine eigenständige, integrierende und sich selbst treibende Kraft. Kohut geht davon aus, dass das grundlegende menschliche Motiv die Bewahrung und Verstärkung seiner Ganzheit, d.h. seines „Selbst“ ist (Kohut 1979).

Das Selbst entsteht, wenn das Kind erlebt, dass seine Grundbedürfnisse durch die Beziehung zu Menschen – den sogenannten „Selbstobjekten“ – befriedigt werden. Diese Selbstobjekte erlebt das Kind als Bestandteile des Selbst.

Wie sich ein Kind entwickelt hängt von der Unterstützung ab, die es von seinen ersten Selbstobjekten, d.h. den Eltern, erhält. Kohut geht davon aus, dass Eltern, die ausreichend selbstsicher, gelassen und fördernd sind, eine gute Basis für eine gesunde Entwicklung des Selbst bieten (Kohut 1977).

Anders als Freud unterteilt Kohut die Persönlichkeit eines Menschen demnach nicht in Persönlichkeitsbestandteile (Es, Ich, Über-Ich) sondern geht von einer ganzheitlichen Sichtweise der menschlichen Persönlichkeit aus.

Weiters basiert die Theorie Kohuts nicht auf einem Fasenmodell der Entwicklung, sondern der Autor postuliert drei Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit sich ein Kind zu einem psychisch intakten Individuum entwickelt – unabhängig davon in welchem Lebensalter der jeweiligen Mensch sich befindet.

Diese drei basalen Bedürfnisse, die in der Beziehung zu den ersten Selbstobjekten erfüllt sein müssen, damit sich ein gesundes Selbst entwickeln kann, sind die (Kohut & Wolf 1978):

Spiegelung: Für das heranwachsende Kind ist es von Bedeutung, dass die Eltern ihm das Gefühl von Vollkommenheit und Einzigartigkeit vermitteln, was Kohut als „spiegeln“ bezeichnet. Angemessenes Spiegeln fördert das Selbstwertgefühl und die Selbstbestätigung des Kindes.

Idealisierung: Das sich entwickelnde Kind braucht Selbstobjekte, die Gelassenheit, Unfehlbarkeit und Macht verkörpern und die es deshalb idealisieren und mit denen es verschmelzen kann. Im späteren Entwicklungsprozess erkennt das Kind, dass die Selbstobjekte fehlbar sind. Diese Erkenntnis der Unvollkommenheit der Selbstobjekte leitet einen Reifungsprozess des Selbst ein, indem dieses Selbstakzeptanz, Selbstvertrauen, Idealismus, Impulskontrolle und die Fähigkeit, sich selbst zu trösten entwickelt.



Integration: Nach Kohut hat jedes Kind das Bedürfnis, anderen ähnlich zu sein bzw. sich nicht allzu sehr von diesen zu unterscheiden. Die Empfindung, den ersten Selbstobjekten ähnlich zu sein, fördert beim Kind das Gefühl von Zugehörigkeit und die Fähigkeit sich in soziale Gruppen einzufügen.

Der Theoretiker geht davon aus, dass jeder Mensch sein ganzes Leben lang unterstützende Selbstobjekte braucht. In der Beziehung zu anderen Menschen (= "Selbst-Selbstobjekt-Beziehung") müssen die oben beschriebenen Bedürfnisse lebenslang erfüllt werden, damit das psychische Überleben des Selbst gesichert wird. Insofern existiert das Selbst eines Menschen ausschließlich in der Bezogenheit zu anderen und strebt nicht nach Unabhängigkeit oder Trennung. Durch die Beziehung zu empathischen und idealisierten Menschen, zu denen sich das Individuum zugehörig fühlt, entwickelt sich das Selbst im Laufe des Lebens kontinuierlich weiter.

⇒ Beschädigungen des Selbst, d.h. Störungen in der psychischen Entwicklung eines Menschen sind nach Kohut Ergebnis einer mangelnden Interaktion zwischen dem Kind und seinen Bezugspersonen und einer unzureichenden Befriedigung der drei oben beschriebenen Grundbedürfnisse.

Literatur

- Berger, M. (1994): Sexualerziehung im Kindergarten. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.
- Bornemann, E. (1985): Das Geschlechtsleben des Kindes. Beiträge zur Kinderanalyse und Sexualpädagogie. München: Urban & Schwarzenberg.
- Bossdorf, U. et al. (1985): Gesundheitserziehung im Kindergarten. Berlin: Volkseigener Verlag.
- Comer, R. (1995): Klinische Psychologie. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Dunde, S. (1992): Handbuch Sexualität. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Erikson, E. (1965): Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Freud, S. (1909): Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben.
- Freud, S. (1969): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Freud, S. Gesammelte Werke. Bd. V. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Freud, S. (1969): Gesammelte Werke. Bd. XV. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Kleinschmidt, L.; Martin, B. & Seibel, A. (1999): Lieben. Kuscheln. Schmusen. Hilfen für den Umgang mit kindlicher Sexualität. Münster: Ökotopia.
- Knoop, A. (1983): Sexualerziehung in Schule und außerschulischen Jugendarbeit. Bücher für Pädagogen und Jugendliche. Stuttgart: Aktion Jugendschutz (AJS).
- Kohut, H. (1979): Die Heilung des Selbst. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kohut, H.; Wolf, E. (1978): The disorders of the self and their treatment. An outline. In: International Journal of Psychoanalysis. Bd. 59, S. 413-425.
- Loewit, K. (1999): Die psychosexuelle Entwicklung. Referat im Rahmen des Ausbildungscurriculums zum/zur sexualpädagogischen ModeratorIn. Salzburg.
- Oerter, R. & Montada, L. (1995): Entwicklungspsychologie. München: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Olivier, Ch. (1991): F wie Frau. Psychoanalyse und Sexualität. Düsseldorf: Econ.
- Rollett, B. (1997): Lernen und Lehren. Eine Einführung in die Pädagogische Psychologie und ihre entwicklungspsychologischen Grundlagen. Wien: WUV-Verlag.
- Schuh-Gademann, L. (1972): Erziehung zur Liebesfähigkeit. Heidelberg: Springer.



Schuster, P.; Springer-Kremser, M. (1994): Bausteine der Psychoanalyse. Wien: WUV-Verlag.

Specht, F. (1989): Somato- und psychosexuelle Entwicklung im Kindes- und Jugendalter. In: König, C. (Hrsg.) Gestörte Sexualentwicklung bei Kindern und Jugendlichen. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 7-28.

Trautner, H.M. (1991): Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. Theorien und Befunde Bd.2. Göttingen: Hogrefe.

Zuletzt erschienene WORKING PAPERS

- Martin Spielauer, Franz Schwarz, Kurt Schmid:** Education and the Importance of the First Educational Choice in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. **Nr. 15/2002**
- Coomaren P. Vencatasawmy:** Modelling Fertility in a Life Course Context: Some Issues. **Nr. 16/2002**
- Norbert Neuwirth:** Labor Supply of the Family – an Optimizing Behavior Approach to Microsimulation. **Nr. 17/2002**
- Martin Spielauer:** The Potential of Dynamic Microsimulation in Family Studies: A Review and Some Lessons for FAMSIM+. **Nr. 18/2002**
- Sabine Buchebner-Ferstl:** Die Partnerschaft als Ressource bei kritischen Lebensereignissen am Beispiel der Pensionierung. **Nr. 19/2002**
- Sonja Dörfler, Karin Städtner:** European Family Policy Database – Draft Manual. **Nr. 20/2002**
- Johannes Pfleger:** Family and Migration. Research Developments in Europe: A General Overview. **Nr. 21/2002**
- Sonja Dörfler:** Familienpolitische Maßnahmen zum Leistungsausgleich für Kinderbetreuung – ein Europavergleich. **Nr. 22/2002**
- Franz Schwarz, Martin Spielauer, Karin Städtner:** Gender, Regional and Social Differences at the Transition from Lower to Upper Secondary Education. An Analysis in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. **Nr. 23/2002**
- Veronika Pfeiffer-Gössweiner, Johannes Pfleger:** Migration in the European Union: An Overview of EU Documents and Organisations Focusing on Migration. **Nr. 24/2002/E**
- Karin Städtner:** Arbeitsmarktrelevante Konsequenzen der Inanspruchnahme von Elternkarenz. **Nr. 25/2002**
- Franz Schwarz, Martin Spielauer:** The Composition of Couples According to Education and Age. An Analysis in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. **Nr. 26/2002**
- Franz Schwarz, Martin Spielauer, Karin Städtner:** University Education. An Analysis in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. **Nr. 27/2002**
- Sabine Buchebner-Ferstl:** Partnerverlust durch Tod. Eine Analyse der Situation nach der Verwitwung mit besonderer Berücksichtigung von Geschlechtsunterschieden. **Nr. 28/2002**
- Karin Städtner, Martin Spielauer:** The Influence of Education on Quantum, Timing and Spacing of Births in Austria. **Nr. 29/2002**
- Sonja Dörfler:** Familienpolitische Leistungen in ausgewählten europäischen Staaten außerhalb der Europäischen Union. **Nr. 30/2002**
- Sonja Dörfler:** Nutzung und Auswirkungen von Arbeitsarrangements zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. **Nr. 31/2003**
- Franz Schwarz:** Sozio-ökonomische Ungleichheiten im Gesundheitsverhalten in Österreich / Socioeconomic Inequalities in Health Behavior in Austria. **Nr. 32/2003**
- Karin Städtner:** Female Employment Patterns around First Childbirth in Austria. **Nr. 33/2003**
- Olaf Kapella:** Stahlhart – Männer und erektile Dysfunktion. **Nr. 34/2003**
- Olaf Kapella, Christiane Rille-Pfeiffer:** Über den Wunsch, ein Kind zu bekommen. Kinderwunsch hetero- und homosexueller Paare. **Nr. 35/2004**
- Sonja Dörfler:** Die Wirksamkeit von Arbeitsbedingungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. Teil I: Arbeitszeit und Arbeitsort. **Nr. 36/2004**
- Josef Meichenitsch:** Kinder + Studium = Gesundheitsvorsorge? Eine empirische Analyse des primären Gesundheitsverhaltens in Österreich. **Nr. 37/2004**
- Sonja Dörfler, Josef Meichenitsch: **Das Recht auf Teilzeit für Eltern. Top oder Flop?** Nr. 38/2004
- Guido Heineck: **Religion, Attitudes towards Working Mothers and Wives' Full-time Employment. Evidence for Austria, Germany, Italy, the UK, and the USA.** Nr. 39/2004
- Guido Heineck, Astrid Haider und Norbert Neuwirth: **Determinanten abhängiger Selbstständigkeit in Österreich.** Nr. 40/2004

Sabine Buchebner-Ferstl: **Das Paar beim Übergang in den Ruhestand. Ergebnisse einer qualitativen Studie.** Nr. 41/2004

Astrid Haider, Guido Heineck und Norbert Neuwirth: **Zwischen Reproduktions- und Erwerbsarbeit: Der Zusammenhang von Kinderbetreuung, Pflege und Frauenerwerbstätigkeit.** Nr. 42/2004

Sonja Dörfler: **Außerfamiliäre Kinderbetreuung in Österreich - Status Quo und Bedarf.** Nr. 43/2004

Norbert Neuwirth: **masFIRA - Multi-agent-system on Family Formation and Intra-family Resource Allocation. An Agent-based Simulation Approach to the Manser/Brown Model - Technical Documentation of the Prototype.** Nr. 44/2004

Norbert Neuwirth, Astrid Haider: **The Economics of the Family. A Review of the development and a bibliography of recent papers.** Nr. 45/2004

Norbert Neuwirth: **Parents' time, allocated for child care? An estimation system on parents' caring activities.** Nr. 46/2004

Christine Geserick: **Neue Medien im familialen Kontext. Eine Recherche zu Studienergebnissen im Zusammenhang mit Nutzung, Chancen und Herausforderungen im Familienalltag.** Nr. 47/2005

Alle zu beziehen bei: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
A-1010 Wien, Gonzagagasse 19/8
Tel: +43-1-535 1454-19, Fax: +43-1-535 14 55
E-Mail: edeltraud.puerk@oif.ac.at

Das Österreichische Institut für Familienforschung ist ein wissenschaftliches, überparteiliches und unabhängiges Institut zur anwendungsorientierten, disziplinenübergreifenden Erforschung und Darstellung der Struktur und Dynamik von Familien, Generationen, Geschlechtern und Partnerschaften.

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz sowie der Länder Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies

A-1010 Wien | Gonzagagasse 19/8 | Tel +43-1-535 14 54 | Fax +43-1-535 14 55 | team@oif.ac.at | www.oif.ac.at